

Zweites Sinfoniekonzert ein Liederabend?

Clara Schumann wird heute größtenteils als die Gattin des großen Komponisten Robert Schumanns betrachtet. Kaum noch bekannt ist, dass sie eine hervorragende Pianistin war, die sich nicht nur dem Klavierwerk ihres Mannes hingab, sondern sehr viel weitere berühmte und auch weniger berühmte Kompositionen damals in ihrem Leben spielte.

Plauen – Wir vergessen sehr schnell – damals gab es keine Möglichkeiten, Musik anders wiederzugeben als sie zu spielen. Da blieb dann vom laienhaften Selbstspielen nur noch das Erlebnis eines Konzertes. Natürlich war Clara Schumann eine große Pianistin – aber sie war auch noch Klavierpädagogin, Herausgeberin der Werke von ihrem Mann und vor allem Komponistin, was viel zu kurz kam und vor allem auch wegen des Gatten nicht im Vordergrund stehen sollte. Daneben war sie aber noch – und man kann da nicht von „daneben“ sprechen nicht nur die Ehefrau von Robert Schumann, sondern auch die Mutter von acht Kindern, die ihr nach dem frühen Tode ihres Gatten allesamt mehr oder weniger zur Last lagen. Ihre Kompositionen blieben da zwischen den verschiedenen Aufgaben mehr oder weniger hängen, wengleich es da sehr gute Arbeiten gab. Neben dem Klavierrio sind es besonders die Liederzyklen, die noch bekannt sind. Auf Drängen ihres Mannes entstanden die „Sechs Lieder op. 13“ zwischen Weihnachten 1840 und Sommer 1843 nach Texten von Heinrich Heine, Emanuel Geibel und Friedrich Rückert. Die Textauswahl sprach schon für sich – sie hatte Gedichte von drei Schriftstellern, die damals zu den Zeitgenossen gehörten und noch ziemlich unbekannt waren.

Es ist eine Folge entstanden, die die Liebe in ihrer Innigkeit erstahlen aber auch in Trübsal atmen lässt. Masayuki Carvalho schuf in diesem Jahr eine Orchesterfassung, die im Konzert von Malgorzata Pawlowska, Sopran und dem Kammerorchester unter GMD Leo Siberski vorgestellt wurde. Die Solistin verstand es, die einzelnen Lieder zu einem großen Ganzen zu verbinden, sie sang mit klarer Stimme, jederzeit sehr gut verständlich und

wusste, wie sie in jedem Lied ihren Höhepunkt setzte. Es war ein fames Geschehen, wie die Solistin aus dem Reichtum der eindringlichen Melodik zu zaubern vermochte und dabei vom Kammerorchester kongenial begleitet wurde.

Scheinbar dasselbe aber völlig anders: Gustav Mahlers „Das Lied von der Erde“ in einer Fassung von Arnold Schönberg und Rainer Riehn (1921 und 1983) für Soli und Kammerorchester. Während bei Clara Schumann der Klaviersatz zum Kammerorchester umgeschrieben wurde, ist es bei Mahler die Reduzierung vom großen spätromantischen Orchestersatz zu einem Satz, der nur sich auf das Wesentliche beschränkt – Streichquintett, Holzbläserquartett und Englischhorn sowie ein Horn, Klaviere und verschiedene Schlagzeuginstrumentalisten. Es war eine Fassung, die für damals eine einfachere Wiederholung ermöglichte, weil man noch nicht die spätere Möglichkeit kannte, das Werk mechanisch zu wiederholen. Man hat die Schwierigkeit das Ganze zu umfassen – mir fiel es am leichtesten, den letzten Teil zu verstehen. Hier hatte man nicht das Gefühl, einen rudimentierten Satz zu hören, sondern man folgte besser einem symphonischen Gespür.

Eine Sinfonie nannte Gustav Mahler diesen sechsteiligen Zyklus von Orchesterliedern – nicht Lieder vom Orchester begleitet sondern als Einheit betrachtet, in dem Wort und Ton sich gleichmaßen vorstellen. Frühe und neuere chinesische Lyrik wurde zusammengestellt und von Mahler teilweise textlich geändert zu den sechs Gedichten unter „Die chinesische Flöte“ zusammengestellt.

Stephanie Atanasov und Wonyong Lee standen als Gesangssolisten meisterlich in ihrem Part. Ihre Stimmen waren deutlich, konnten sehr gut die Abschiedsstimmung, den Schmerz wiedergeben, der fast immer im Text vorhanden war. Ebenso klug waren die Musikernnen und Musiker des Kammerorchesters eingestellt: Es war ein guter vor allem solistischer, aber auch ensemblefähiger Klang, gleich ob er wild aufbrausend, ob von Klage oder Resignation oder auch von Todesvisionen erfüllt war. Fest im Griff hatte GMD Leo Siberski das Ganze – er leitete, stimmte zwischen den Klängen ab, führte über Flächen hinweg oder setzte Rezitativisches und Arioses klug gewählt voneinander ab. Insgesamt ein sehr eindrücklicher Abend. Friedrich Reichel